

Das Märchen vom „süßen freien Tod“

Gegen eine Zulassung der aktiven Sterbehilfe, die "Heroisierung der Selbsttötung" und das "Sterben auf Knopfdruck" hat sich der ehemalige Vizekanzler und einstige SPD- Vorsitzende Franz Müntefering ausgesprochen. In der "Süddeutschen Zeitung" beklagte er, dass aus Angst vor Einsamkeit und Pflegebedürftigkeit viele die Geschichte vom "süßen freien Tod" erzählten. "Sind die Protagonisten des süßen Todes die Trendsetter? Nützlichkeits Erwägungen und Perfektionssehnsucht vermischt mit Lebensüberdruß können sich zu einer gefährlichen Melodie vereinen: ganz oder gar nicht, super ist geil, weniger lohnt nicht."

Müntefering reagierte auf eine gesellschaftliche Stimmung und ein Plädoyer des früheren Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks Udo Reiter, der kürzlich ebenfalls in der SZ für das Recht auf sogenanntes selbstbestimmtes Sterben warb. Reiter hatte gefordert, dass die Gesellschaft Sterbemöglichkeiten bereitstellt für "Menschen, die nicht todkrank sind, aber in freier Entscheidung zu dem Entschluss kommen, nicht mehr weiterleben zu wollen". Müntefering erklärte: "Hier soll aus Angst vor dem unsicheren Leben ein sicheres Ende gesucht und der präventive Tod zur Mode der angeblich Lebensklügsten gemacht werden."

Weil 2050 hierzulande etwa zehn Millionen Menschen über achtzig Jahre alt sein werden und die Weltgesellschaft insgesamt älter wird, müsse man klären, wie man Sterben und Tod begreifen und geschehen lassen wolle. Die Würde des Menschen verbiete es aber, zu glauben, dass Alte "vertrotteln" und "hindämmern". Demenz und Pflegebedürftigkeit seien zweifellos schwer hinzunehmen, doch "die Würde des Menschen hat nichts zu tun damit, ob er sich selbst den Hintern abputzen kann. Nichts damit, ob er bis 100 zählen oder ob er sich erinnern kann. Es gibt Menschen, die können das nie, und solche, die können das nach Krankheiten oder Unfällen oder altersbedingt nicht mehr. Leben sie nicht in Würde?" Die geforderte angebliche "freie" Wahl des Lebensendes dürfe keine Lösung

sein, wenn Freiheit immer auch die Freiheit des anderen einbeziehe, denn: „welchen Respekt vor dem anderen zeigt ... der, der seinen Tod der ‚Trotteligkeit‘ und ‚Idiotie‘ vorzieht? Freiheit ohne Solidarität (früher nannte man das Nächstenliebe)“ gebe es nicht. Sie würde dann zur Ungebundenheit, Isolation und Willkür. Die Sehnsucht nach dem Totsein zeuge von einer trostlosen Einsamkeit. Es gelte, den Betroffenen dieser "größten Krankheit unserer zeitreichen Gesellschaft" die Liebe zum Leben wieder erfahrbar zu machen.

Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe will das Verbot organisierter Sterbehilfe gesetzlich verankern. Wer mit den Ängsten der Menschen vor dem Sterben ein Geschäft machen wolle und sich für Hilfe zur Selbsttötung bezahlen lasse, handele "überaus verwerflich", so Gröhe in der "Rheinischen Post". Die Straffreiheit der Selbsttötung und damit auch ihres Versuches zeige, dass es menschliche Dramen gebe, vor denen das Strafrecht zu Recht schweigt. "Wer aber die Selbsttötung propagiert, als Ausdruck der Freiheit des Menschen geradezu verklärt, der versündigt sich an der Wertschätzung des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen." Gröhes Forderung nach einem umfassenden Verbot von geschäftsmäßiger Sterbehilfe wird von der Bundesärztekammer unterstützt. "Der Minister rennt damit bei uns offene Türen ein. Wir ... warnen seit langem vor der Werbung und Verlockung für Menschen, den vermeintlich leichten Ausweg zu suchen", erklärte der Ärzte-Präsident Frank Ulrich Montgomery im "Tagesspiegel".

Quelle: CiG Nr. 2/2014